

Philosophische Gedanken von Richard David Precht: Das Gute



Hirnforscher sagen: Wenn wir Gutes tun, belohnt uns unser Gehirn. Wenn Gutes tun keinen Spaß machen würde, würden wir in einer sehr viel egoistischeren Gesellschaft leben. Aber spielt dieses Wissen wirklich eine Rolle, wenn es darum geht zu entscheiden, was das Gute ist? Unterschiedliche Autoren haben dazu unterschiedliche Vorstellungen gehabt. Lesen Sie die Texte auf diesem Arbeitsblatt und fassen Sie zusammen, worin sich die Auffassungen unterscheiden und welche Argumente dafür angeführt werden.

Wenn nun die eigentümliche Leistung des Menschen in einer Tätigkeit der Seele besteht, die sich nach der Vernunft oder doch nicht ohne die Vernunft vollzieht, [...] und wenn endlich dasjenige hervorragend wird, was im Sinne der ihm eigentümlichen Leistungsfähigkeit vollendet wird – wenn das alles so ist, dann ist das Gute für den Menschen die Tätigkeit der Seele auf Grund ihrer besonderen Befähigung. (...) Es ist mithin die Tugend ein Habitus des Wählens, der die nach uns bemessene Mitte hält und durch die Vernunft bestimmt wird, und zwar so, wie ein kluger Mann ihn zu bestimmen pflegt.



Aristoteles (384-322 v. Chr.), aus: „Nikomachische Ethik“



Es ist überhaupt nichts in der Welt, ja überhaupt auch außer derselben zu denken möglich, was ohne Einschränkung für gut könnte gehalten werden, als allein ein guter Wille [...] Der gute Wille ist nicht durch das, was er bewirkt oder ausrichtet, nicht durch seine Tauglichkeit zur Erreichung irgendeines vorgesetzten Zweckes, sondern allein durch das Wollen, d.i. an sich gut, und, für sich selbst betrachtet, ohne Vergleich weit höher zu schätzen als alles, was durch ihn zu Gunsten irgendeiner Neigung, nur immer zustande gebracht werden könnte. (...) Wenn die Vernunft den Willen unausbleiblich bestimmt, so sind die Handlungen eines solchen Wesens, die als objektiv notwendig erkannt werden, auch subjektiv notwendig, d.i. der Wille ist ein Vermögen, nur dasjenige zu wählen, was die Vernunft unabhängig von der Neigung als praktisch notwendig, d.i. als gut, erkennt.

Immanuel Kant, aus: „Grundlegung zur Metaphysik der Sitten“, 1785

Philosophische Gedanken von Richard David Precht: Das Gute



Was auf dem Weg von Aristoteles zu Kant und seinen Nachfolgern auf der Strecke bleibt, ist die Motivation. Es ist nicht das Gleiche, wenn ich von Kant höre, dass es gut tut, vernunftgemäß zu leben. (...) Oder wenn Aristoteles mich damit ködert, dass Gutes zu tun mir dabei hilft, ein glückliches und erfülltes Leben zu leben. (...) Was – außer einem erfüllten Leben – soll mich dazu bringen, der Gemeinschaft einen hohen Wert beizumessen? Mich vernünftig zu fühlen, mein Pflichtgefühl zu bestätigen oder einer Idee zu dienen, das ist (...) zu wenig Zucker im Kuchen.
Seine Menschenpflicht zu lieben anstatt ein erfülltes Leben klingt vielleicht vernünftig. Aber es bedeutet, sich an alkoholfreiem Bier zu berauschen. Selbstverständlich ist es richtig, dass wir unser Handeln mit unserer Selbstinterpretation vereinbaren müssen. Aber unser Selbstbild braucht meistens doch mehr zum Leben, als nur der Diener einer hohen Aufgabe zu sein. Wir identifizieren uns nicht mit unserer Vernunft, sondern mit unserem vielfältigen und schillernden Selbstverständnis: mit unserer Biografie, unseren Gewohnheiten, unseren Fähigkeiten und Unfähigkeiten, unseren Wünschen und Ängsten, unseren Neigungen und Abneigungen und unseren Erfolgen und Misserfolgen. Und unser Weltbild ist selten mehr als ein ins Leben gestrecktes Selbstbild. (...)
Menschen sind Lebewesen, die auf die Aufmerksamkeit und Anerkennung anderer angewiesen sind. Um Anerkennung zu bekommen, sind wir oft altruistisch. Unser Gehirn belohnt uns dafür, wir fühlen uns gut. Aus der Summe der Erfahrungen, die wir auf diese und andere Weise positiv und negativ machen, formen wir unser Selbstbild. Die größte Gefahr für dieses Selbstbild ist der Anerkennungsverlust, denn er gefährdet unser Selbstwertgefühl. Deshalb sollten wir so leben, dass es unserem Selbstwertgefühl – und damit dem der anderen – gut tut.

Richard David Precht, aus: „Die Kunst kein Egoist zu sein“, 2010

Ihre Notizen
